

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.— monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Telegramm der Russischen Telegraphen-Agentur.

**St. Petersburg, 10. Juli.**  
**Heute um 9 Uhr 35 Minuten Morgens verschied in Abbas-Zuman Seine Kaiserliche Hoheit der Cäsarewitsch Großfürst-Thronfolger Georg Alexandrowitsch.**

**Der Tod Seiner Kaiserlichen Hoheit trat infolge eines plötzlichen Blutsturzes ein.**

### Politische Rundschau.

Den Besuch des deutschen Kaisers auf dem französischen Schulschiff vor Bergen und den daran geknüpften Depeschenwechsel betrachtet auch die „kölnische Zeitung“ als „eine hoch erfreuliche Ergänzung der Friedensconferenz im Haag“. Das rheinische Blatt knüpft daran folgende Betrachtung:

Nicht zum allermindesten, ja in erster Linie, beruht die Beförderung vor einer Störung des europäischen Friedens auf dem Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland. Frankreich schien durch zwei Jahrzehnte hindurch keinen andern Gedanken zu haben, als an Deutschland für die erlittene Niederlage Rache zu nehmen, und die besonnenen deutsche Politik, die niemals die ungeheure Wichtigkeit guter Beziehungen zu Frankreich verkannte, blieb durch lange Jahre hindurch machtlos. Erst in den letzten Jahren ist man in Frankreich in Bezug auf die Beurteilung Deutschlands zu andern Ergebnissen und zu einer gerechtern Würdigung der Absichten Deutschlands gelangt. Zuerst entsagte man dem Mißtrauen, Deutschland könne eines Tages eine Gelegenheit benutzen, um hinterlistig über Frankreich herzufallen, und mit der Zeit kam auch die Ueberzeugung zur Wirkung, daß sich zwischen beiden Staaten so manche Annäherungspunkte und gemeinsame Interessen auffinden ließen, denen gegenüber Frankreich es nicht verantworten könne, bei seiner unbedingt ablehnenden Haltung zu verbleiben. Wenn somit eine Besserung des Verhältnisses eintrat, so gebührt dafür nicht zum wenigsten der Dank den wiederholten persönlichen Rundgeburgen des Kaisers, die in unabweisbarer Weise feststellten, daß Deutschland sich durchaus nicht mit Frankreich unfreundlichen Gefühlen trage und thatsächlich und ehrlich nichts Besseres wünsche, als mit seinem westlichen Nachbar in Friede und Eintracht zu leben. Unter der Einwirkung dieser Wandlung wurde es möglich, daß ein deutsches Kriegsschiff französische Häfen anlaufen konnte und daß jetzt in Bergen, wenn auch auf neutralem Boden, ein so freundlicher Austausch von Höflichkeiten stattfinden konnte, dem durch die von den Staatsoberhäuptern dann gewechselten Telegramme eine weitere Bedeutung gegeben wurde. Wenngleich wir der Ansicht sind, daß man auch diesem Ereigniß gegenüber nüchternen Ruhe nicht verlieren und auf weittragende politische Combinationen verzichten soll, so ist es doch unverkennbar, daß durch die Zusammenkunft in Bergen die Kette der staatsmännischen und weisen Rundgeburgen, die auf die Herstellung aufrichtig freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland abzielen, um ein neues gewichtiges Glied vermehrt worden ist. Wir sind allerdings überzeugt, daß eine gewisse französische Presse, sei es auch nur aus Oppositionsgelekt gegen die französische Regierung, es an Einsprüche nicht wird fehlen lassen, wenn aber nur die ausländische Presse die Begegnung und den Depeschenwechsel billigt, so ist das genügend, um uns zufrieden zu stellen. Wir

dürfen nicht übersehen, in welcher Weise noch vor einigen Jahren der weitaus größte Theil der französischen Zeitungen einen solchen Vorgang aufgefaßt und beurtheilt haben würde, und erst wenn wir uns das vergegenwärtigen, können wir den Unterschied zwischen einst und jetzt ermessen.

— „König Humbert hat am Mittwoch Rom verlassen und sich nach seiner Villa in Monza begeben. So lange am politischen Himmel Italiens Wetterwolken sichtbar sind, bleibt der König stets in der Hauptstadt, und da er sich jetzt nach seinem lombardischen Landstige zurückzieht, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Regierung aus allen Provinzen nur beruhigende Meldungen erhalten hat. In der That hat die Schließung der Kammer und die Decretgesetzgebung des Ministeriums Pellour in den Provinzen ganz und gar keinen Eindruck gemacht. Auch die pompöse Proclamation der radicalen Parteiführer an das italienische Volk ist unbeachtet und ungelesen geblieben. Der Versuch, die Abgeordneten der Linken in Rom zurückzuhalten und zu einem Agitationsbunde gegen das Ministerium zu vereinigen, ist gänzlich gescheitert, und als einziger Nachhall der parlamentarischen Wirren verbleiben die wehmüthigen Betrachtungen der radicalen Blätter über die ausgebliebene Unterstützung der parlamentarischen Opposition durch die „piazza“, die Straßentumultuanten. Da wenn sich, wie in Belgien, die „piazza“ gerührt hätte! jammert der Mailänder „Secolo“. Wenn die Bürgererschaft auf die Straßen und Plätze hinabgestiegen wäre! Aber Niemandem ist es eingefallen, seine Haut für eine Handvoll standalftüchtiger Abgeordneten zu Markte zu tragen. Daß die Ausführung der äußersten Exzesse zu nichts anderem als zur Herabwürdigung des Verfassungslebens geübt hat, wird jetzt in Italien allgemein anerkannt. Auf der andern Seite läßt sich nicht leugnen, daß die Regierung mit ihrer Decretgesetzgebung wider die Verfassung verstoßt. Sie mag unter dem Zwange einer unabwiesbaren Nothwendigkeit gehandelt haben, aber die Inkraftsetzung der neuen Gesetze über die Presse, das Vereins- und Versammlungswesen und das Verbot der Arbeitsniederlegung für Arbeiter bei öffentlichen Dienstzweigen ist und bleibt verfassungswidrig, so lange die Zustimmung der Kammer fehlt. Die Regierung hat in dem Kampfe gegen die radicale Opposition gesiegt. Das kann von Niemandem angezweifelt werden. Die öffentliche Meinung des Landes ist auf Seiten der Regierung, und wenn am 20. Juli die neuen Gesetze auf Grund des königlichen Decretes in Kraft träten, so würde sich kein nennenswerther Widerspruch dagegen erheben. Diese Lage der Dinge müßte es der Regierung erleichtern, auf die geplante Verfassungswidrigkeit zu verzichten. Kein billig Urtheilender könnte ihr das als Schwäche auslegen. Die Radicals allerdings würden ein Triumphgeschrei anstimmen, aber im innersten Herzen müßten auch sie sich sagen, daß die Nachgiebigkeit der Regierung nicht aus Furcht entspringe, sondern aus dem ehelichen Bestreben, die Verfassung zu achten. Das Ministerium könnte für die Zurücknahme des Decretes auf den Dank der großen Mehrheit der Nation rechnen, und ihre gewissenhafte Verfassungstreue würde sicherlich auf das politische Leben Italiens beruhigend und befruchtend einwirken.“

— Die „Fik. Ztg.“ meldet aus Pretoria: Der Präsident ließ dem Ersten Volksraad eine Botschaft zugehen, in der er ihn den Beschluß des Ausführenden Rathes über das Stimmrecht mittheilt und um die Wahl einer fünfgliederigen Kommission ersucht, die mit dem Ausführenden Rathe den bezüglichen Gesetzentwurf in gehörige Form zu bringen habe. Außerdem theilt der Ausführende Rath mit, daß er beabsichtigte, entsprechend dem Gesetz Nr. 12 vom Jahre 1887 die Zahl der Vertreter der Goldfelder in jedem Volksraad um 4 Mitglieder in später bekannt zu gebender Weise zu vermehren, jedoch so, daß sie entsprechend dem neuen Gesetz noch in diesem Jahre das Stimmrecht erhalten. Der Beschluß des Ausführenden Rathes lautet: Der Ausführende Rath empfiehlt dem ersten Volksraad folgende Bestimmungen gutzuheißen: 1. Personen, welche nicht wünschen, sich in der im Gesetzentwurf vorgesehenen Weise naturalisiren zu lassen, können das volle Stimmrecht dadurch erlangen, daß sie nach einem siebenjährigen Aufenthalt, gerechnet von der schriftlichen Ankündigung des Wunsches, das Bürgerrecht zu erhalten, einen Eid ablegen; 2. Personen, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes sich in der Republik jetzt

niedergelassen haben, können nach neun Jahren die Naturalisation mit vollem Stimmrecht erhalten oder nach fünf Jahren nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes, doch müssen dann sieben Jahre seit der Niederlassung derselben in der Republik verstrichen sein. 3. Die Regierung ist berechtigt, die Naturalisation mit vollem Stimmrecht an Personen zu verleihen, welche dem Lande Dienste erwiesen haben. 4. Sämmtliche Kinder von Fremden, die in diesem Staate geboren sind, haben das Recht der Naturalisation, sobald sie mündig geworden sind, das volle Stimmrecht erhalten können. Bestimmungen über das volle Staatsbürgerrecht und Stimmrecht im früheren Lande. 6. Wenn der Feldcornet nicht in der Lage ist, aus persönlicher Kenntniß, wie es das Gesetz verlangt, ein Naturalisations-Certifikat auf volles Stimmrecht auszuweisen, so muß er solches thun auf Grund einer eidlichen Erklärung von neun stimmberechtigten bekannten Bürgern des Distrikts mit der Angabe, daß der Stimmrecht Suchende sich während der gesetzlich bestimmten Zeit in dem Distrikt aufgehalten, sowie den Gesetzen und der Unabhängigkeit treu gewesen ist. Artikel 7 enthält Bestimmungen über die Disqualifikation von Personen zur Erwerbung des Stimmrechts und andere Bestimmungen von geringem Belang.

### Rußlands Bergbau-Industrie im Jahre 1897.

(Aus der „St. Pet. Ztg.“)

Alljährlich läßt das Ackerbauministerium einen Bericht des Bergdepartements (Орбъзъ горнаго Департамента) erscheinen, in dem u. A. ausführliche Daten aus allen Gebieten der russischen Bergbauindustrie zur Veröffentlichung gelangen und über die Maßnahmen zur Hebung derselben referirt wird. Diese Berichte gewinnen gerade zur Zeit an ganz besonderem Interesse, wo in Rußland in allen möglichen Tonarten über die russische Berg- und Hüttenindustrie theils im Zusammenhang mit dem Einfluß des ausländischen Kapitals auf dieselbe, theils mit Bezugnahme auf unsere Zollgesetzgebung gesprochen und geschrieben wird.

Vor uns liegt der letzte Bericht des Bergdepartements pro 1897. Wenn auch dieser Bericht etwas spät erschienen ist und mithin über Verhältnisse referirt, über die schon im Einzelnen stückweise in den Tagesblättern rechtzeitig ersprechende Nachrichten gebracht worden sind, so hat der Bericht immerhin einen sehr großen Werth, weil in ihm Daten aus allen Gebieten der russischen Bergbauindustrie in einem Bande übersichtlich zusammengestellt sind und man auf solche Weise ein vollständiges hochinteressantes Bild über die Lage der gesamten russischen Bergbauindustrie während des ganzen Jahres erhält.

Es ist zunächst im Allgemeinen zu konstatiren, daß die Bergbauindustrie Rußlands im Jahre 1897 eine weitere sehr erhebliche Entwicklung aufwies, was freilich nach dem Vorwärtsschreiten des russischen Reiches auf dem Gebiete des Bergbaues dank dem immer stärkeren Zuflusse von ausländischem Kapital auch zu erwarten war.

Was zunächst die Goldgewinnung betrifft, so betrug sie im Jahre 1897 — 2325 $\frac{1}{2}$  Pud (einschließlich der 121 $\frac{1}{2}$  Pud Gold, welches auf den Bergwerken des Kabinetes Seiner Majestät des Kaisers gewonnen wurde, und  $\frac{1}{4}$  Pud des in Finnland gewonnenen Goldes). Im Vergleich zu 1896, in welchem Jahre man in Rußland 2268 $\frac{1}{2}$  Pud Gold gewonnen hatte, bedeutet die Ziffer für 1897 eine Steigerung um 2,47%. Die Zunahme ließ sich im Irkutskischen und Uralischen Bergwerks-Gebiet wahrnehmen, im Tomskischen dagegen nimmt die Goldgewinnung immer ab. 1895 bezifferte sie sich hier auf 30 Pud, 1896 — auf 24 $\frac{1}{4}$  Pud und 1897 — auf nur noch 19 Pud. Im Einzelnen wies die Goldgewinnung Rußlands eine erhebliche Zunahme auf: im Drenburgischen, Werchoturjeschen, im sibirischen Gebiet am Stillen Ocean, im Pena-Bezirk und dem westlichen Theil des Transbaikal-Gebiets; die größte Abnahme zeigte sich im Nord- und Süd-Tenisschebezirk, im östlichen Theil des Transbaikal-Gebiets und im Amurbezirk. Verringert hat sich ferner die Goldgewinnung in den Goldbergwerken des Kabinetes Seiner Majestät des Kaisers (sie sank hier von 143 Pud im Jahre 1896 auf

121 $\frac{1}{2}$  Pud im Jahre 1897). Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß ein Theil der Kronsbergwerke des Nerzschinskischen Bezirks im Jahre 1897 an eine Privatperson verpachtet wurde, welche hier 10 $\frac{1}{4}$  Pud Gold gewann.

Die Platinaproduktion Rußlands zeigt seit den 80er Jahren eine stetige Emporbildung; im Durchschnitt der Jahre 1884—93 betrug sie 218 Pud, 1896 — 301 Pud und 1897 bereits 342 Pud, was also im Berichtsjahre im Vergleich zu jener Durchschnittsziffer von 1884—93 eine Zunahme um mehr als 50% ausmacht.

Rußland weist eine ziemlich bedeutende Quecksilberproduktion auf, die ebenfalls immer mehr zunimmt. Im Jahre 1897 betrug diese 37,600 Pud und nahm gegen 1896, wo sie sich auf 30,004 Pud belief, um 25,3% zu. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese ganze Menge von der in Rußland einzigen Quecksilberfabrik von A. Auerbach u. Co. erzeugt wird.

Auch die Kupferproduktion Rußlands stieg im Jahre 1897 nicht unerheblich gegen 1896; sie betrug 374,386 Pud und war um 13,03% größer als die des Jahres 1896. Das Wachstum entfiel in gleicher Weise auf die Bergwerke im Ural, Kaukasus, im Altai-Gebiet und der Kirgisien-Steppe. Uebrigens ist die russische Kupferproduktion noch einer immensen Steigerung fähig, und finden sich die nöthigen Kapitalien zur Ausbeutung der Kupferreichtümer, die in den centralasiatischen Besitzungen Rußlands vorhanden sind, so dürfte das russische Reich maßgebend für den Kupferweltmarkt werden.

Wendet man sich nun zur Eisenindustrie, so erblickt man die Fortschritte Rußlands auch auf diesem Gebiete am Allerbesten aus den Zahlen über die Produktion des Grundelements dieser Industrie — des Gußeisens. Auf den russischen Fabriken (Finnland ausgenommen) wurden im Jahre 1897 über 112 Mill. Pud Gußeisen erzeugt, im Vergleich zu 1896, wo diese Produktion 97 Mill. Pud betrug, bedeutet diese Ziffer für 1897 eine Zunahme um 15,46 pCt. Die Steigerung der Gußeisenproduktion pro 1897 muß im Vergleich zu den früheren Jahren als ganz außergewöhnlich hoch bezeichnet werden. Im Durchschnitt der Jahre 1883—92 betrug die jährliche Steigerung der Gußeisenerzeugung 3 $\frac{1}{2}$  Mill. Pud; in den Jahren 1893, 94, 95 und 1896 war sie — 5 $\frac{1}{2}$ , 11, 7 und 10 Mill. Pud; im Berichtsjahre erreichte sie bereits die Ziffer von 15 Mill. Pud und bietet dieselbe um so größeres Interesse, als diese Zunahme zum ersten Male die jährliche Durchschnittssteigerung des Gußeisenverbrauches in Rußland, welche ebenfalls 15 Mill. Pud beträgt, vollständig deckte. An diesem glänzenden Resultate haben alle russischen Eisenwerke — mit Ausnahme der nordwestlichen — theilgenommen. Die erste Stelle unter ihnen gebührt den südrussischen Eisenwerken, welche allein im Jahre 1897 fast 7 Millionen Pud Gußeisen mehr produziert haben, als im vorhergehenden Jahre 1896; dann folgen die Ural-Eisenwerke (mit einer Steigerung von 5,200,000 Pud), die bei Moskau belegen sind (mit über 2 Mill. Pud) und die im westlichen Bergwerksrayon belegen (mit ca. 600,000 Pud).

Im Zusammenhange mit der zugenommenen Gußeisenproduktion wies auch die Stahlproduktion im Jahre 1897 eine erhebliche Zunahme, nämlich eine solche von 17% auf, wobei auf die Schienenproduktion 22,231,542 Pud und auf die Eisenproduktion ca. 32 $\frac{1}{2}$  Mill. Pud entfiel.

Ganz bedeutende Ziffern beginnt die russische Steinkohlenproduktion zu zeigen; sie belief sich im Jahre 1897 auf ca. 679 Mill. Pud und stieg gegen das Jahr 1896 um 114 Mill. Pud. Von dieser Gesamtmenge entfiel auf das Donezgebiet — 412 $\frac{1}{2}$  Mill. Pud und auf das Dombrows-Gebiet — 226 Mill. Pud, auf beide Gebiete zusammen mithin — 638 $\frac{1}{2}$  Mill. Pud oder 9% der gesamten russischen Steinkohlenproduktion. Es muß hervorgehoben werden, daß an jenem Plus von 114 Mill. Pud das Donez-Steinkohlen-Bassin allein mit 102,262,000 Pud theilhaftig ist.

Die Mastagewinnung Rußlands bezifferte sich im Jahre 1897 auf 479 Mill. Pud und übertraf die von Jahre 1896 um 49 Mill. Pud. Diese Steigerung hat die russische Mastaproduktion ausschließlich dem Betrieb des Bakter Gouvernements zu verdanken, wo allein im Jahre 1897 — 405 Mill. Pud Mastfa gewonnen wurde und die Produktion vom Jahre 1896 um mehr als 54 Mill. Pud überholte; in den übrigen Gouvernements

und Gebieten des Kaukasus, sowie im Transkaspischen Gebiet und Turkestan war die Masttagewinnung, wie in den vorhergehenden Jahren immer noch unbedeutend und blieb auf derselben Höhe, mit Ausnahme des Terel-Gebietes, wo im Berichtsjahre eine weitere Abnahme der Produktion wahrzunehmen war und wo sie 5 Mill. Pud betrug. Diese Verringerung hat nach dem Bericht des Bergdepartements vor allen Dingen zur Ursache die irrationelle Ausbeutung der Mastquellen in Grosnoje und die Schwierigkeiten, die in der Praxis zu Tage traten.

Die Salzproduktion Russlands schließlich hat im Jahre 1897 eine Steigerung von 82,6 Mill. Pud (im Jahre 1896) bis auf 93,4 Mill. Pud, d. h. eine solche von 13,7%, ergeben. Die Steigerung wies aber vornehmlich Stein- und angesobenes Salz auf, die Gewinnung des Kochsalzes dagegen hat im Jahre 1897 im Vergleich zu 1896 um fast 60,000 Pud abgenommen.

Zu den rein gesetzgebenden Maßnahmen gehören eine ganze Reihe neuer im Jahre 1897 erlassener Bestimmungen betr. die Goldgewinnung, die diese erleichtern, die in demselben Jahre erfolgte Genehmigung zur zollfreien Einfuhr von Barren chinesischen Goldes und Ringen aus demselben Gold nach dem westsibirischen Bergbezirk und nach dem Amurgebiet und die Verordnung vom 2. Juni 1897 betr. die Arbeitsdauer und Verteilung der Arbeitszeit auf den russischen Bergwerken.

Was die von der Regierung angestellten geologischen Untersuchungen betrifft, so wurden zunächst die Arbeiten für die Fertigstellung einer allgemeinen geologischen 10 Blatt-Karte des russischen Reiches fortgesetzt, dann im Weiteren das Donez-Steinkohlenbassin detailliert erforscht, Arbeiten, die zur Aufstellung einer neuen ausführlichen geologischen und bergindustriellen Karte des gen. Bassins angestellt werden; ferner sammelte das Bergdepartement Nachrichten über den Mastreichtum des Grundes des Kaspi-Sees.

Es ist hier nicht der Ort, Alles aufzuzählen, was das Bergdepartement nach dieser Richtung hin unternahm, — es sei nur gesagt, daß im Jahre 1897 Untersuchungen über den geologischen Stand des russischen Bodens in den verschiedensten Theilen des Reiches ausgeführt wurden, welche übrigens auch noch bis zur Stunde andauern und die wohl noch die interessantesten Bodenschätze auf dem weit ausgedehnten russischen Gebiete zu Tage fördern werden.

Nur ein Zweig der russischen Industrie — die Zinkgießerei — hat im Jahre 1897, wo sie 358,628 Pud betrug, im Vergleich zu 1896, wo sie sich auf 381,974 Pud bezifferte, abgenommen, was die Verringerung der Produktion in den beiden hauptsächlichsten Zinkbergwerken Russlands zur Ursache hatte. Diese Bergwerke mußten aber infolge der Ungunst der Verhältnisse auf dem russischen Zinkmarkt ihre Produktion verringern.

Nicht uninteressant ist aus dem Bericht des Bergdepartements ferner zu ersehen, daß auf allen dem Bergdepartement unterstehenden Kron- und privaten bergwerkstechnischen Unternehmungen im Ganzen etwas über 1/2 Million Arbeiter im Jahre 1897 beschäftigt waren, wovon in den Bergwerken 386,000, in den Gold- und Platinaunternehmungen 89,000, im Masttagewerbe 13 1/2 Tausend und auf den Salzfeldereien ca. 17,000 Mann Arbeit fanden.

Die Staats-Einnahmen aus den verschiedenen Bergabgaben beliefen sich im Jahre 1897 auf 15,203,000 Rbl.

Der Staat weiß wohl die Bedeutung des Bergbaues zu würdigen und sucht seinerseits sowohl durch entsprechende Veränderungen in der russischen Bergwerksgesetzgebung als auch durch Anstellung auf Staatskosten von geologischen Untersuchungen behufs Aufklärung des allgemeinen geologischen Baues Russlands, durch Herausgabe

von entsprechenden Werken und Handbüchern die russische Bergindustrie zu fördern.

Das Bergdepartement hat, wie oben erwähnt, eine große Anzahl Werke aus dem Gebiete der russischen Bergbauindustrie theils subsidiär, theils vollständig auf eigene Kosten erscheinen lassen. Hierher gehören: ein Werk von A. Matwew „über die Ural-Metalle im Jahre 1896“, ein „französisch-russisches Wörterbuch für den Bergbau“ von Sjabanejew; Nesterowski hat im Auftrage des Bergdepartements die Bergbauabtheilung auf der Nischni-Nowgoroder Ausstellung beschrieben, die „Zeitschrift für Goldindustrie“ erhält eine Subsidie u. a. m.

Schließlich sei noch erwähnt, daß im Jahre 1897 14 neue Bergbauunternehmungen in Russland ins Leben gerufen wurden, deren Grundkapital 34,400,000 Rbl. betrug. Aus dieser Zahl allein erhellt zur Genüge der Fortschritt der russischen Bergbauindustrie.

Von diesen Gesellschaften waren 5 für die Errichtung und den Betrieb von metallurgischen Fabriken, 5 für die Gewinnung und Bearbeitung von Erzschmelzöfen, 1 für die Gewinnung von Edelmetallen, 1 für die Gewinnung und den Vertrieb von Mast.

Außerdem wurde 11 Gesellschaften gestattet, ihr Grundkapital um 15,375,000 Rbl. zu erhöhen.

Dr. A. M.

### Die Juden als Landwirthe.

(Aus dem „Rigaer Tageblatt“)

Fast ziemlich gleichzeitig mit der Heranziehung deutscher Colonisten nach Russland machte die russische Regierung vor mehr als hundert Jahren in größerem Maßstabe auch den Versuch, ihre jüdischen Unterthanen zur landwirtschaftlichen Beschäftigung hinzuüberzuführen. Es wurden im Süden des Reiches, wo die klimatischen und Bodenverhältnisse reiche Ernten außerordentlich begünstigen, große jüdische Colonien angelegt, und noch heute zählt das Gouvernement Cherson deren 21. Jeder jüdische Colonist erhielt ein Grundstück von 40 Dessjatinen, d. h. etwa 175 frühere preussische Morgen, während der russische Bauer bei Aufhebung der Hörigkeit sich durchschnittlich mit einem Bodentheil von 3 1/3 Dessjatinen begnügen mußte. Der jüdische Colonist konnte also von Anfang an beinahe über ein kleines Rittergut verfügen, aber er ist doch selbst in dem mehr als 100 jährigen Zeitraum auf dem Lande nicht heimisch geworden. Schon auf den ersten Blick sagt uns die jüdische Colonie, daß deren Bewohner von einem unbefriedigbaren Range zum städtischen Leben erfüllt sind. Die Häuser sind verhältnismäßig groß, mit der Prätenion auf städtische Bauten, aber in den Hofbauten, wenn solche überhaupt vorhanden sind, ist keine Rücksicht auf die Bedürfnisse oder gar die Bequemlichkeiten der Landwirtschaft genommen. Die meisten dieser Bauten sind halb verfallen, selbst das nothwendigste Wirtschaftsinventar fehlt, das wenige Vieh wird schlecht gehalten und macht in seiner Magerkeit einen trostlosen Eindruck. Dafür weist die Ausstattung der Wohnräume einen gewissen Comfort auf. Der jüdische Colonist begnügt sich nicht, wie der deutsche Colonist oder der russische Bauer, mit den Möbeln der Hausindustrie, er wird unbedingt seine Möbel aus der Stadt beziehen, schon in diesem einen kleinen Zuge verathend, wie wenig ihn das Landleben fesselt, wie sein ganzes Sein ihn nach dem rascher pulsirenden Stadtleben drängt. Fast alle russischen Forscher, welche die jüdischen Colonien besucht und über dieselben geschrieben haben (es besteht über diese Frage bereits eine recht ansehnliche Literatur), kommen zu dem übereinstimmenden Schluß, daß, wenn es der jüdischen Bevölkerung gestattet werden würde, frei überall im Reiche zu leben, die jüdischen Colonien

sich wie mit einem Zauberhabe leeren würden. Sie erklären weiter, daß sich bei dem jüdischen Colonisten nicht die wahre, verständnißvolle Liebe zum Boden finde. Seine Landwirtschaft trage immer den Charakter eines zufälligen Unternehmens mit einem Stich in's Commerzielle. Der jüdische Colonist habe nicht die Sorge, nicht den Wunsch, seine Landwirtschaft so einzurichten, daß sie ihm einen, wenn auch bescheidenen, so doch ununterbrochenen Gewinn giebt, er suche in einem Jahre von dem Boden Alles herauszuziehen, was möglich ist, ohne auf den kommenden Tag Rücksicht zu nehmen.

### Der Haushalt des Papstes.

Zu der Zeit, als der Papst noch weltlicher Herrscher war, bezog er, von anderen Hilfsquellen abgesehen, eine Civilliste im Betrage von 600,000 römischen Thalern, gleich 3,225,000 italienischen Lires. Nach der Ausrückung des Kirchenstaates zeigte sich die italienische Regierung bereit, dem päpstlichen Stuhl für den Ausfall seiner sicheren und regelmäßigen Einnahmequellen vollen Ersatz zu gewähren. Auf ihren Antrag wurde am 13. Mai 1871 das sogenannte Garantiegesez genehmigt, welches dem Papst außer der Unverletzlichkeit seiner Person und bestimmten souveränen Rechten eine jährliche Rente von 3,255,000 Lires als Dotation zugestand, überdies den Besitz des Vatican, des Lateran und des Castell Gandolfo garantierte. Pius IX. weigerte sich jedoch, dieses Garantiegesez anzuerkennen und mußte sich deshalb ohne die ihm zugedachte Dotation behelfen.

Leo XIII. bedarf einer jährlichen Summe von 7 Millionen Franken zur Bestreitung der Ausgaben für die Kirche und seinen eigenen Haushalt: Cardinale und diplomatische Vertretungen beanspruchen 500,000 Franken; die Verwaltung und Unterhaltung des Vatican 2,500,000; Almosen- und Unterstützungsgelder für die katholischen Schulen Roms 1,500,000; Geschenke und sonstige Unterstützungen ebenfalls 1,500,000; andere Ausgaben eine Million.

Worin bestehen nun die Einnahmen des päpstlichen Stuhles? Auf diese Frage giebt Julien de Narfon in seinem soeben veröffentlichten Buche „Leon XIII. intime“ Auskunft. Man muß dabei zwischen dem „Erbtheil des heiligen Petrus“ und dem Peterpensium unterscheiden. Das Erbtheil, d. h. die festen Einkünfte, setzt sich zusammen aus den Zinsen angelegter Capitalien, den Erträgen, die einige Immobilien abwerfen, den Einnahmen der päpstlichen Kanzlei aus der Verleihung von Adelsititeln und aus Dispensen, besonders in Bezug auf Ehehindernisse — im ganzen etwa eine Million Franken. Den Peterpensium bilden bekanntlich die freiwilligen Spenden von Katholiken aus aller Herren Ländern. Vor einigen Jahren beliefen sie sich im Durchschnitt jährlich auf zehn Millionen, von denen aus Frankreich allein weit über die Hälfte in die Kassen des Vatican's floß. Gewisse politische Umstände haben jedoch den Peterpensium ziemlich stark geschmälert, da die französischen Monarchen sich jetzt dem Papste gegenüber wegen seiner wohlwollenden Stellung zur Republik weniger freigebig zeigen. Leo XIII. wird diesen Ausfall aber wohl kaum allzu schmerzlich empfinden; denn wenn der Verfasser des uns vorliegenden Buches recht unterrichtet ist, trugen ihm seine Zusbilan in den Jahren 1886 und 1893 ungefähr 40 Millionen ein, und da der Papst mit seinen Geldern sehr hausälterisch umgeht, so darf man wohl annehmen, daß er von dieser ungeheueren Summe für etwaige magere Jahre einen sehr beträchtlichen Theil zurückgelegt hat.

Pius IX. hinterließ seinem Nachfolger 30 Millionen, die der sparsame Cardinal Antonelli zu Gunsten des päpstlichen Stuhls aus dem

Peterpensium und sonstigen Einnahmen im Laufe der Jahre gesammelt hatte. Sie wurden später in italienischen Werthen angelegt, wobei 20 Millionen verloren gingen. Jetzt sind die päpstlichen Capitalien im Ausland angelegt, besonders bei Rothschild in London, dem auch König Humbert sein persönliches Vermögen anvertraut haben soll.

Leo XIII. kann natürlich ganz nach seinem Belieben über den Peterpensium verfügen und scheint ihn auch persönlich unter Verschluß zu haben. Wenn der Schatzmeister oder Finanzminister des Vatican Geld nöthig hat, muß er sich direct an den Papst wenden, der dann, wie Narfon schreibt, ohne irgend welche andere Formlichkeit aus einem Schufach die verlangte Summe hervorholt — falls er geneigt ist, sie herzugeben. Auf bereitwilliges Entgegenkommen wird der päpstliche Schatzmeister für seine Geldforderungen wohl kaum in jedem Fall rechnen können; denn Leo XIII. ist, wie schon erwähnt, ein sparsamer Haushalter. Nur für die Gründung und die Unterstützung katholischer Schulen und Erziehungsanstalten hat Papst Leo ungeheure Summen ausgegeben, desgleichen auch für die Errichtung und Ausbesserung kirchlicher Gebäude. Im Vatican ließ er auf das prächtigste das sogenannte Appartement Borgia restauriren, das aus sechs Sälen besteht. Im übrigen ist er äußerst sparsam, wenn es sich um Ausgaben für rein praktische Zwecke handelt. Zu solchen giebt er nur dann Geld her, wenn sie eine wirkliche Ersparnis für die Zukunft bedeuten.

Kürzlich gab er seine Zustimmung zur elektrischen Beleuchtung des Vatican's, aber erst nachdem man ihm nachgewiesen hatte, wieviel weniger er dann im Jahre für Beleuchtung auszugeben brauche. Für Gas mußten bis dahin im Jahre mindestens 15,000 Frs. bezahlt werden, und man rechnete dem Papst vor, daß elektrisches Licht im Vatican höchstens 1800 Frs. Kosten im Jahre verursachen würde. Der Unterschied war doch zu groß, als daß Leo XIII. der Neuerung seine Einwilligung hätte versagen können. Den Strom liefert ein Wasserfall von 14 Metern Höhe in den Gärten des päpstlichen Palastes, der jetzt in den Stunden der Dunkelheit mit vielen elektrischen Lampen taghell erleuchtet werden kann.

Das päpstliche Heer (wenn man in der Gegenwart von einem solchen noch sprechen darf) besteht aus 600 Mann, verursacht aber weniger Ausgaben, als man annehmen möchte. Es setzt sich zusammen aus drei Gardes: Der Nobelparde, der Schweizer Garde und der palatinischen Garde; dazu kommt noch eine Abtheilung Genarmen. Die Schweizer Garde allein nimmt die päpstliche Kasse bedeutend in Anspruch. Die Nobelparde rekrutirt sich ausschließlich aus der römischen Aristokratie, die palatinische aus dem mittleren Bürgerstand: diese beiden Abtheilungen der päpstlichen bewaffneten Macht liegen jedoch im Gegensatz zu der Schweizer Garde nicht im Vatican im Quartier und werden auch nur bei feierlichen Gelegenheiten dorthin befohlen. Wer in die Nobelparde aufgenommen werden will, muß zwischen 20 und 25 Jahre zählen, einen im Kirchenstaat seit mindestens 60 Jahren anerkannten Adelsititel führen und ein Vermögen von mindestens 620,000 Franken nachweisen können, außerdem von ausgezeichnete Gesundheit sein. Die Nobelpardisten dürfen sich ohne Erlaubnis ihres Commandanten nicht verheirathen. Sie avanciren dem Alter nach, mit Ausnahme des Befehlshabers, den der Papst selbst ernannt. Man benutzt sie zu auswärtigen Sendungen, wenn fremden Prälaten ihre Ernennung zum Cardinal angekündigt werden soll.

### Kleine Damen = Zeitung.

**Mahnwort an die Hausfrauen.**  
Keine Flüssigkeit ist gegen Gerüche so empfindlich wie die Milch. Wenn man z. B. in einem Zimmer eine Schale voll Milch in der Nähe eines schlecht verschlossenen Kläschens mit Holztheer stehen läßt, kann man sicher sein, daß die Milch am nächsten Tage einen starken Geruch und Geschmack nach Theer zeigen wird. Die gleiche Beobachtung kann man machen, wenn die Milch neben anderen stark riechenden Stoffen, Zwiebeln, Kohlengas, Terpentin, Tabakrauch, Moschus, Paraffinöl, Kampfor, faulen Fischen längere Zeit steht.

**Brennessel als Haarmittel.**  
Die Brennessel soll nach der Lehre des Pfarrers Seb. Kneipp ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel sein, ja sogar noch mehr, sie soll dort, wo die Haarzywiebeln noch nicht erforden sind, wieder neuen Haarwuchs erzeugen. Das Rezept ist folgendes: 20 Deka feingehackte Brennesselwurzeln werden in einem Liter Wasser und einem halben Liter Essig eine halbe Stunde gekocht und dann der Absud abgeseigt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen. Um das Sprüdenwerden der noch vorhandenen Haare zu verhindern, wird der Kopf wöchentlich einmal mit seinem Olivenöl eingewaschen.

**Die zweckmäßigste Verproviantierung für Futturen.**  
überhaupt den Aufenthalt in der Sommerfrische, besteht in Chokolade (bei Verdauungsschwäche von möglichst wenig

süßer Qualität), von welcher man immer einige kleine Täfelchen in der Tasche oder dem Probiantkorbe mit sich führe. Bouillontafeln, ein kleines Feldfläschchen Portwein oder Cognac sind praktische Touristen gewohnte und gewürdigte Hilfsmittel. Ganz unentbehrlich für die Bedürfnisse der Sommerfrische erscheinen daneben die Cakes. Sie fättigen und stärken, vermeiden jede Verdauung und sind ein hervorragend praktisches Genusmittel, das als Reisebrot durch kein anderes Gebäck zu ersetzen und in seiner Bequemlichkeit zu erreichen ist.

**Bei Hitze nicht Feuer zu Feuer tagen.**  
Mit obigem Ausspruche warnt der Verfasser eines uralten Kräuterbuches vor Stärkung Kräfte durch Wein, wenn ihr Körper vor Hitze glüht. Niederschlagende Stärkungen empfiehlt er bei Hitze an, wie z. B. eingekochten, verpöhten Aepfelsaft, und wahrlich dieser Mann zeigt mehr Verstand, als so mancher moderner Fanatiker der Cognac-Theorie. Durch seinen Ausspruch hilft er uns aber auch, richtige Gedanken über die Lebensführung im Sommer zu gewinnen, der gewissermaßen einen ähnlichen Zustand in uns wachruft, wie warmes Fieber. Man suche sich bei Sommerhitze nicht durch Ueberfluthung des inneren Menschen mit Wein oder Bier abzukühlen, sondern bewirke die Abkühlung durch frisches Wasser und bei höheren Graden der Erhitzung durch saure Fruchtsäfte. Saures kühlt, das begriff man trotz mangelnder Universitätsstudien schon im Alterthume und darum sind Obst und Salate für die Sommerernährung ungemindert geeignet. Wozu bietet uns auch der Sommer in der heißen Zeit saftreiche Vegetabilien, die uns umso besser munden, in je frischerem Zustande wir sie sozusagen von der Erde

oder vom Baume weg verzehren? Doch nicht, daß man sie vorzugsweise im getrockneten Zustande im Winter verzehrt? Auch wenn man den Menschen auf den Argusstand projizirt, das beste Auskunftsmittel, um den entarteten Instinkt wieder auf eigene Füße zu bringen und von der Krücke verannten Wissens zu befreien, können wir nicht anders kalkuliren, als daß der ursprüngliche Nomade nicht etwa auf seinen Streifungen einen mit Konjerven gefüllten Speisekasten als Tornister mit sich führt, sondern die Gottes Natur als seine Vorrathskammer betrachtete, von der er entnahm, was je gerade bot, was eben reifte. Das war auf jeden Fall bequemer und gesünder, als im Sommer fett- und fleischreiche Kost zu verzehren. Es paßt doch vorwiegend Fleisch- und Kettkost und der Genuß der ohne besondere Umstände für längere Zeit leicht zu konservirenden, von Natur aus mehr trockenen Vegetabilien eher für den Winter, als für den Sommer. Und selbst wo Fett als Speisezulhat im Sommer erforderlich ist, wird man gut thun, wo es immer angeht, das Pflanzenfett, wie Del u. s. w. zu berücksichtigen. In der Pflanzenwelt liegt das Nützste für die Sommerhitze!

**Aus dem Reiche der Mode.**  
In jeder Saison wird die Mode reicher. Mit dem Empire-Geschmack theilt die augenblickliche Modeströmung die Vorliebe für Stückerien und bunte Steine. Auch der Schnitt der Kleider ist sehr mannigfaltig. Das Hauptmerkmal ist der garnirte Rock. Entweder wird er mit einem angeknüpten breiten oder schmälere Bolant versehen, oder er besteht an sich aus mehreren stufenmäßig aufgesetzten Färbungen. Neben dem Prinzesskleide erobern die Polonaise und die Tunique das Feld.

Die Mehrzahl der Kleider zeigen über einem schmalen Bolant eine faltenreiche Tunique und eine Blouse, reich mit Stückerie verziert und einen schmalen Gürtel. Für trüberes Wetter sind Toiletten aus Wolle und aus Serge bestimmt. Bei Sonnenschein wird die graziose Gestalt von Foulards, Chines und vor Allem von Seidengaze umhüllt, Viques, Keinen namentlich in roth und mattgrün, Zephyrs und der aus Großmütterleins Truhe wieder hervorgezauberte Mouffeline spielen eine Rolle in den Annalen der Trachtengeschichte sin de siecle 1900.

**W o d i e F r a u f e h l t i m H a u s.**  
Ein Haus ohne Frau ist ein Tag ohne Licht, ein Heerd, öd' und kalt, dem das Feuer gebracht, ein Sommer ohne Rosen, ein Heim ohne Duell, ein Raum ohne Zier, ein Ring ohne Juwel. Es ist wie ein Abend, dem schimmert kein Stern, wie am Baume ein Zweig, dem die Blüthen stets fern, eine Kirche im Wahn, d'in kein Segen mehr weilt, ein verwahter Park, wo das Unkraut gedeiht. Wo die Frau fehlt im Haus, ist's Dacheim ohne Freud', ohne Zwiesprach die Stunde, die die Muße Dir heit, kein heit'res Wort wartet Dein, wo Du stehst, kein Gruß, wenn Du kommst, und kein Ruh, wenn Du gehst. An der Wand hängt die Spinne, am Rasten der Staub, was Dein ist, das fällt der Verwilderung zum Raub, keine ordnende Hand ist fürjörgend bereit, reizlos ist Dein Wahl und Dein Weg ohne Beleit. Kein Ziel hat Dein Wirken, das froh es bewegt, Dein Schmeiz keinen Freund, der ihn wahr mit Dir trägt, Dich schiebt aller Trost, wenn das Alter Dir droht, es bleibt einsam Dein Leben und einsam Dein Tod.

Die Baronesse hatte mit Hilfe ihrer Zofe das Ballkleid abgestreift und war in einen weichen, gürtellosen Morgenrock von weißem Kaschmir geschlüpft, dessen Falten anmuthig an ihrem schlanken, biegsamen Körper niederfloßen. Von Müdigkeit schien sie noch immer nichts zu fühlen, denn ihre Augen leuchteten hell und frisch, als sie dem Eintretenden das rosige Gesichtchen zuwandte.

Das reizend ausgestattete Boudoir war von einer farbigen Krysstall-Ampel nur matt erhellt, und der Baron hielt sich geflüstert in dem dunkelsten Theil, so daß Helga nicht viel mehr als die Umrisse seines Kopfes sah und den Ausdruck in seinen Zügen nicht zu erkennen vermochte.

„Nun, sind diese garstigen Geschäfte endlich abgethan, die Dich bis in die Nacht hinein verfolgen?“ fragte sie heiter. „Ich wünschte, Herzensväterchen, du müdest ihnen ein für alle Mal den Abschied geben, denn du hattest viel mehr Zeit für mich übrig und du warst viel ausgeräumter, als du dir noch nichts mit ihnen zu schaffen machtest.“

„Vielleicht hätte ich allerdings besser gethan, mein Kind, mich niemals darauf einzulassen,“ erwiderte er in einem Ton, der leicht und unbefangenen klingen sollte, aus dem sie aber sicherlich seine tiefe Erregung herausgehört hätte, wenn nicht ihr Interesse noch immer zum größten Theil ganz anderen Dingen gehört hätte. „Aber ich fürchte beinahe, daß du meine Gesellschaft bald überhaupt nicht mehr vermissen wirst, Helga! Und ich werde mich wohl oder übel damit abfinden müssen, denn am Ende ist das ja nur der natürliche Lauf der Welt.“

Sie stand vor einer mit Blumen gefüllten Vase und vertiefte sich noch angelegentlicher als zuvor in die Betrachtung einer abenteuerlich gestalteten Orchideen-Blüthe, als sie nach einem kleinen Schweigen antwortete:

„Was für ein sonderbarer Gedanke ist das, lieber Vater! Und wodurch habe ich dir Anlaß gegeben, solche Betrachtungen anzustellen? — Bist du nicht mehr mit mir zufrieden?“

„So zufrieden,“ als ein Vater nur immer mit seinem wohlgerathenen Kinde sein kann. Für meine eigene Person würde ich mir wahrlich nichts Besseres wünschen, als daß es bei dem jetzigen Zustande immer sein Bewenden behielte. Aber ich darf nicht bloß an mich und an mein Behagen denken. Du bist in einem Alter, wo sich nach dem Befehl der Natur in einem Mädchenherzen auch andere Empfindungen zu regen beginnen als die der kindlichen Liebe, und da dich das Schicksal leider allzu früh der Mutter beraubt hat, der du deine ersten kleinen Geheimnisse anvertrauen könntest, so ist es wohl meine Pflicht, an ihre Stelle zu treten. Du müdest dich um den Rath meines besten und selbstlosesten Freundes bringen, mein Kind, und du würdest mich zugleich aufrichtig betrüben, wenn du es verschmähen wolltest, mir dein Vertrauen zu schenken.“

So tief hatte Helga ihr glühendes Gesichtchen jetzt über die die Blumen hinabgeneigt, daß es sich in ihnen fast ganz versteckte. „Ich weiß nicht, was du damit meinst,“ stammelte sie, „ich —“

Aber der Baron fiel ihr mit mildem und zärtlichem, doch ungemein ernstem Ausdruck in die Rede:

„Ich verstehe wohl, liebste Helga, daß es dich einige Ueberwindung kostet, mir dein Herz auszuschnitten, und ich will es dir so leicht machen als ich nur kann. Der Freiherr von Steinbach hat mir heute Nachmittag im Klub gewisse Andeutungen gemacht, die sich kaum mißverstehen ließen. Ich bin überzeugt, daß er sich auf der Stelle und in aller Form um deine Hand bewerben würde, sobald er sicher sein dürfte, keine Abweisung zu erfahren. Und ich glaube bemerkt zu haben, daß seine Persönlichkeit dir nicht unsympathisch ist. Willst du mich also ermächtigen, ihm in Bezug darauf eine beruhigende Versicherung zu geben?“

Er hatte zuletzt sehr hastig gesprochen, wie jemand, der seine Besonnenheit möglichst verbergen und sich einer peinlichen Aufgabe rasch entledigen will. Helga hatte zuerst betroffen aufgesehen, nun aber umspielte ein schelmisches Lächeln ihre Lippen.

„Herr von Steinbach?“ wiederholte sie. „Das ist natürlich nur ein Scherz. Gewiß, ich habe ihn recht gern, so wie man einen alten Onkel gern hat, der er ja den Jahren nach sehr wohl sein könnte. Aber daß er den Einfall haben sollte, mir seine Hand anzubieten — nein, für so närrisch halte ich den Freiherrn nimmermehr.“

„Es war sein voller Ernst, — mein Wort darauf! Und ich gestehe, daß ich für meine Person etwas so Närrisches nicht darin erblicken kann. Steinbach ist zwar kein Jüngling mehr, doch immerhin noch ein Mann in den besten Jahren und er besitzt im vollsten Maße die Eigenschaften, die einen vortrefflichen Ehemann ausmachen. Vollendeter Cavalier, lebenswürdig, ritterlich, duldsam, würde er gewiß immer nur darauf bedacht sein, jeden deiner Wünsche zu erfüllen und dir alle Freuden und Genüsse zu verschaffen, auf die deine Tugend

dir ein Recht giebt. Ich wüßte in unserem großen Bekanntenkreise Keinen, dem ich deine Zukunft bereitwilliger anvertrauen möchte, als gerade ihm.“

In wachsendem Erstaunen hatten sich Helgas große Kinderaugen immer weiter geöffnet.

„Du hast es also in Wahrheit für möglich gehalten, daß ich meinen Antrag annehmen könnte? Du würdest dich freuen, mich an der Seite dieses alternden, kränklichen Mannes zu sehen, eines Wittwers, dessen Tochter, wenn ich nicht irre, ungefähr in meinem Alter ist? — Nein, das ist ja undenkbar! — Sage mir, daß es nur dein Bestreben wäre, mich um jeden Preis los zu werden, wenn diese Heirath wirklich in deinen Wünschen gelegen haben könnte.“

Ein schwerer Athemzug gleich einem Seufzer hob Norrensteins Brust.

„Mein Wunsch, liebe Helga, ist, dein Schicksal sicher zu stellen, und diese Verbindung würde mir willkommen gewesen sein, weil Steinbach nicht nur ein guter und ehrenwerther, sondern auch ein sehr reicher Mann ist, dessen großer Besitz dir unter allen Umständen eine unabhängige und sorgenlose Zukunft gewährleistet hätte. Ich selbst habe in der letzten Zeit große Verluste gehabt, und meine Gesundheit ist nicht mehr so fest, daß ich mit einiger Sicherheit noch auf eine lange Lebensdauer rechnen dürfte — da solltest du es wahrlich nicht für einen Beweis selbstloser Besinnung nehmen, wenn meine Gedanken sich vorjogend mit der — vielleicht schon nahen — Zeit beschäftigen, wo ich dir nicht mehr schützend zur Seite stehen werde.“

Sie ließ ihn nicht weiter reden, sondern flog auf ihn zu und schlang mit einem liebevollen Ausruf beide Arme um seinen Hals.

„Wie magst du nur so sprechen, mein liebes, theures Herzensväterchen! — Sieh, ich war gerade heute Abend so glücklich, so über alle Maßen glücklich! Aber es ist um all meine Freude geschehen, wenn du solche schreckliche Vorstellungen heraufbeschwörst. Und du müdest mich doch gewiß gerne froh und glücklich sehen.“

Er nahm ihr Köpfchen zwischen seine Hände und blickte ihr mit plötzlich erwachtem Mißtrauen forschend in die Augen.

„Waren es nur die Zerstreungen des Ballfestes, die dich so über alle Maßen glücklich machten, Helga?“ fragte er voll eindringlichen Ernstes. „Oder gab es dafür noch einen besonderen Anlaß — einen Anlaß, den du mir, deinem Vater, nicht mittheilen dürftest?“

Helga zögerte wohl noch einige Sekunden lang, dann aber sagte sie einen muthigen Entschluß, und indem sie ihr brennendes Gesichtchen an seiner Brust verbergte, beichtete sie dem Baron in leisen, unzusammenhängenden, vielfach stockenden Worten, was sie nach Guido Valentini's Willen vorläufig noch hatte als ein Geheimnis bewahren sollen.

Es war gut, daß sie die schmerzliche Enttäuschung nicht sah, die sich bei ihrem Geständnis in Norrensteins Zügen malte. Als sie endlich, durch sein langes Schweigen beunruhigt und befremdet, den Kopf erhob, hatte sein Gesicht schon wieder einen ruhigeren Ausdruck angenommen, und auch im Klang seiner Stimme war nichts von unmuthigem Vorwurf, da er sagte:

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Schmeichelhaft.** Ein Vater macht seiner Tochter Vorwürfe, daß sie die Huldigung eines Herrn entgegennimmt.

„Aber Papa, was hast Du nur gegen ihn?“

„Ich finde ihn etwas dumm.“

„Ich ihn nicht.“

„Außerdem hat er es verwerthlich nur auf Dein Geld abgesehen.“

„Da kann ich Dir das Gegentheil versichern. Er will mich nöthigenfalls auch ohne Mitgift heirathen.“

„Dann ist er ja noch dummer, als ich geglaubt habe!“

— **Schlau.** Vater der Braut: Ich werde meiner Tochter so viele Tausend Gulden mitgeben, wie sie Jahre zählt!

Freier: „Sehr angenehm! (Zur Braut): Was meinst Du, Emma, wollen wir nicht noch zwei Jahre mit dem Heirathen warten?“

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

[2. Fortsetzung.]

Und wenn ein Baron sich hier und da auf sehr gewagte, um nicht zu sagen anrüchliche geschäftliche Unternehmungen einläßt, so ist er durch seine Unerfahrenheit auf diesem Gebiete natürlich hinreichend entschuldigt. Ich schätze den Herrn von Norrenstein als einen Ehrenmann und einen höchst charmanten Menschen, aber es würde mich nicht weiter in Erstaunen setzen, wenn er etwa morgen für bankrott erklärt würde, oder wenn der Staatsanwalt plötzlich ein Verlangen fühlte, seine nähere Bekanntschaft zu machen."

"Der Staatsanwalt? — Und aus welchem Grunde?"

"Weil der Name des Herrn Barons sehr eng mit verschiedenen Unternehmungen verknüpft ist, die nach meiner unmaßgeblichen Meinung nur darauf berechnet sind, einer gewissen Menschengattung, die niemals ausstirbt, das mehr oder weniger sauer erworbene Geld aus der Tasche zu locken. Alle diese Unternehmungen haben für das große Publikum heute noch einen sehr soliden, um nicht zu sagen vornehmen Anstrich, aber Sie wissen, wir Leute an der Börse hören zuweilen das Gras wachsen, und mir ahnt, daß es da schon in naher Zukunft bedenklich krachen wird. Ich fürchte, die schöne Baroness Helga wird nicht mehr lange die vielumworbene Königin auf allen Ballfesten der exklusiven Gesellschaft sein."

Eine sehr corpulente, stark dekolletierte und mit Brillanten förmlich beladene Dame, in der man, auch ohne ihr vorgestellt zu sein, sogleich die Lebensgefährtin des Herrn Kommerzienraths vermutet haben würde, steuerte in diesem Augenblick auf die Beiden zu. Ihr süßes, verheißungsvolles Lächeln verrieth, daß sie den berühmten Maler für sich in Beschlag zu nehmen gedachte. Guido Valentini aber, dessen Witzbegierde durch die überraschenden Eröffnungen des feisten Bankiers nunmehr hinlänglich befriedigt sein mochte, wußte mit unhöflichster Eifersucht dem drohenden Verhängnis zu entkommen. Auch schien ihm mit einem Mal alle Lust zu längerem Genuße der Ballfreunden vergangen zu sein, denn er begab sich auf dem kürzesten Wege in die Garderobe und verließ wenige Minuten später das Minister-Hotel, um langsam und nachdenklich durch die in nächtlicher Stille daliegenden Straßen heimwärts zu wandern. Seine Gedanken mußten ausschließlich bei den fatalen Enthüllungen sein, die ihm soeben zu theil geworden, denn er sagte einmal halbblau vor sich hin:

"Wahrscheinlich ist das alles nur boshafter Klatsch. Aber wenn es doch Wahrheit wäre — bei Gott, dann hätte mich dieser widerwärtige Schwärzer vor einer Dummheit bewahrt, wie sie größer und verhängnisvoll voll gar nicht denkbar gewesen wäre. Jetzt heißt es aufpassen und, wenn es nöthig werden sollte, den Kopf auf gute Manier aus der Schlinge ziehen, so lange es noch Zeit ist."

### II.

Schweigender, als es sonst der Fall zu sein pflegte, hatten der Baron Ewald von Norrenstein und seine Tochter die Heimfahrt zurückgelegt. Helga hatte aus den einsilbigen Antworten ihres Vaters zu erkennen geglaubt, daß er sich zum Wandern nicht aufgelegt fühlte, und sie war es vollkommen zufrieden gewesen, sich ungestört ihren süßen Träumereien und ihren Erinnerungen an die Seligkeit der letzten Stunden hingeben zu dürfen.

Wie im Fluge entschwandten ihr dabei die Minuten, und sie fuhr überrascht aus ihrer Weltvergessenheit empor, als der Wagen hielt.

"Sind wir schon zu Haus? Wie schnell doch die Zeit vergeht!"

Ein tiefer Seufzer des Barons verrieth, daß er die gleiche Betrachtung angestellt haben mochte, wenn auch allem Anschein nach mit ganz anderen Empfindungen als sein glückliches Töchterchen, das in der Hoffnung auf eine noch seligere Zukunft mit der flüchtigen Dauer der Gegenwart sehr wohl einverstanden war. Aber er sagte nichts und bot ihr ritterlich den Arm, um sie über die Marmorstiege des vornehm ausgestatteten Mietshauses in das erste Stockwerk hinauf zu führen, in welchem sich seine aus einer stattlichen Zimmerflucht bestehende Wohnung befand.

Ein Diener in einfacher dunkler Livree öffnete ihnen die Thür.

"Ist während meiner Abwesenheit etwas für mich angekommen, Paul?" fragte Norrenstein hastig, während er sich den Pelz abnehmen ließ, und in seinem müden, bleichen Gesicht zuckte es eigentümlich, als der Gefragte erwiderte:

"Zu Befehl, Herr Baron — zwei Telegramme! Sie liegen auf dem Arbeitstische des gnädigen Herrn."

In unverkennbarer Erregung riß Norrenstein eine der Thüren auf und trat an den Schreibtisch, wo auf einem kleinen, silbernen Teller die beiden zusammengefalteten Papiere lagen, die für ihn augenscheinlich von so großer Bedeutung waren. Er streckte die Hand nach ihnen aus, aber er ließ den Arm sogleich wieder sinken und wandte sich gegen seine Tochter zurück.

"Bergieh, liebe Helga, wenn ich dich heute nicht bitte, mir bei meiner Schlummercigarette Gesellschaft zu leisten. Ich werde mich vermuthlich noch eine Viertelstunde lang mit geschäftlichen Angelegenheiten befassen müssen. Aber es wäre mir lieb, wenn du noch nicht zur Ruhe gehst, sondern drüben in deinem Boudoir auf mich warten wolltest. Bist du nicht gar zu müde, möchte ich wohl noch einiges mit dir besprechen."

Auch als er dann allein war, konnte er sich nicht sogleich entschließen, die beiden Telegramme zu erblicken. Er begann vielmehr auf dem weichen Perser-Teppich, der den ganzen Fußboden des Zimmers bedeckte, auf und nieder zu schreiten, und seine tief gefurchte Stirn, seine zuckenden Lippen, die scheuen, düsteren Blicke gaben Zeugnis von dem qualvollen Seelenzustande, in dem er sich befand.

Endlich machte er einen raschen Schritt vorwärts, und indem er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervorstieß:

"Sei es denn, wie es will! — Schmach über diese elende Feigheit! — Einmal muß ich es ja doch erfahren —" ergriff er eine der Depechen und löste mit merklich zitternden Fingern das kleine blaue Papierstück, das sie verschloß.

Minuten waren vergangen, und regungslos starrte er noch immer auf das entfaltete Blatt, das in seiner bebenden Hand raschelte und knisterte. Dann kam ein dumpfes, unfähig schmerzvolles Stöhnen aus seiner Brust, er preßte die beiden geballten Fäuste gegen die Schläfen und fiel wie gebrochen in den nächsten Sessel.

"Das Spiel ist aus," murmelte er, "ganz aus! — Acht Tage noch! Aber was soll mir diese Galgenfrist! — Es müßte sich ein Wunder ereignen, um mich zu retten!"

Er sank in ein schweres Brüten. Da begann die hohe Standuhr in einer Ecke des Zimmers mit tiefem Klange zu schlagen, und diese vollen, lang nachzitternden Töne erinnerten ihn daran, daß Helga vielleicht noch immer auf ihn warte. Er stand auf, fuhr sich mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn und verließ, ohne erst das zweite Telegramm gelesen zu haben, das Gemach.

Ein Juwelenraub-Verein.

London, im Juni. Eine Reihe beispielloser und gigantischer Juwelendiebstähle hat während der letzten 10 Jahre in England stattgefunden. Kaum in einem einzigen Falle sind die Diebe abgefaßt worden und nur höchst selten ist das gestohlene Gut wiederbeschafft worden. Der Grund dieses systematischen Mißerfolges der Polizei, die Thäter oder das gestohlene Eigenthum zu ermitteln, ist nicht weit zu suchen. Die Polizei kennt eben so wenig wie das große Publikum den modus operandi der intelligenten und vorzüglich organisirten Diebesbände, die von Zeit zu Zeit die Hand an die Juwelenschätze des hohen Adels legt. Die Geheimpolizisten sind nur selten auf der richtigen Fährte gewesen. Ihre Untersuchungen führen sie in der Regel nur in die Schlupfwinkel gemeiner Einbrecher. Nicht unter diesen werden die Schuldigen jemals gefunden werden.

Die Juwelendiebe, männliche wie weibliche, bewegen sich in einer Sphäre, wohin ihnen das wachsame Auge der Polizei nicht folgt. Daß ein Baron zuweilen einen Schatz fälscht oder eine Gräfin eine Modistin oder einen Hotelwirth beschwindelt, kommt in den Annalen der Polizeibehörde häufig vor, aber sie scheint nicht zu ahnen, daß Barone und Gräfinnen Mitglieder einer Diebesbande sind, die glänzende Geschäfte macht und mitunter in einem Jahre 80,000 bis 90,000 Pfd. unter sich theilt. Die „Weekly Dispatch“ behauptet allen Ernstes, daß es in England eine solche Juwelenraub-Vereinigung giebt. Wie die großen Juwelendiebstähle arrangirt und ausgeführt werden, davon entwirft der Feuilletonist des großen „Londoner Wochenblattes“ nachstehende interessante Schilderung:

Ein elegant möblirter und glänzend erleuchteter Salon in einem Hause in — Square, South Beveavia! Die Dame, die so freundlich mit ihren Gästen plaudert, ist Madame la Comtesse Trois Belles. Die Gesellschaft besteht aus fünf Herren und zwei Damen einschließlich der Wirthin; alle sind in eleganter Abendtoilette. Sir Charles Dash, Capitän Bertrand und die Gebrüder Cartborne, die anwesenden Herren bewegen sich in den besten Gesellschaftskreisen; sie sind Mitglieder von Westends-Clubs und besuchen die vornehmsten Häuser. Der feinste Herr ist ein schmucker Grieche mit schwarzem Schnurrbart, früher Kaufmann in der Levante, der viel reist und gern gefeierter Gast in den Salons von Paris, Wien, Rom oder London ist. Die Dame, die die Zahl der Gäste vervollständigt, ist die Gesellschaftlerin der Gräfin, eine junge polnische Waise von guter Geburt und Erziehung, angenehmen Manierern, großer Intelligenz und im Stande, sechs europäische Sprachen fließend zu sprechen. Diese Gäste sind die Hauptmitglieder des Juwelenraubvereins und das Haus der Gräfin ist dessen Hauptquartier. Die niederen Mitglieder der Bande, die die Diebesarbeit verrichten, werden später auf der Scene erscheinen.

Sord, die Gräfin spricht. „Ich bin sicher, daß ich Recht habe,“ sagt sie, „Lady Bonwood nimmt ihre ganzen Juwelen mit nach ihrem Landgute morgen. Wenn Parkers Schätzung richtig ist, harret unserer ein 40,000 Pfd.-Coup. Sie sind für 14 Tage eingeladen, Sir Charles, nicht wahr?“

„Ja,“ antwortet der Baronet, „es glückte mir, die Einladung durch ein Mitglied unseres Clubs zu erlangen und fast sicher werde ich morgen auch eine für Bertrand erwirken. Aber ich hoffe, daß Parker sich nicht geirrt hat.“ — „Sie wird in wenigen Minuten hier sein; sie hat heute ihren freien Abend und wir werden Alles verabreden.“ — „Soll ich die Juwelen in Empfang nehmen, wenn der Coup gelingt?“ fragt der Grieche. — „Ja,“ antwortet die Gräfin, „Sie haben doch hoffentlich einen Markt dafür?“ — „Ja, in Wien — ich habe diesmal Alles bis zur Vollständigkeit arrangirt.“

Man klopft und der Lakai meldet Fräulein Parker. Miß Parker ist die Kammerzofe der Lady Bonwood. Die Gräfin empfahl sie der Dame vor zwei Jahren und sie hat sich als eine vorzügliche Dienerin erwiesen. Auch sie gehört der Vereinigung an und ihre Aufgabe ist es, sich in aristokratischen Kreisen unentbehrlich zu machen.

Parker versichert der Gesellschaft, daß sie den Werth der Juwelen nicht überschätzt hat und daß sie sicher mit aufs Land genommen werden. Sie macht auch nützliche Angaben über die Juwelen der reichen Gräfin D., die ebenfalls ein Gast im Hause der Lady Bonwood sein werde. Eine Viertelstunde später erhebt sich Frä. Parker, grüßt ihre Vorgesetzten achtungsvoll, aber in dieser Viertelstunde sind alle Präliminarien besprochen worden und alles Weitere über den Ort, wo sich die Juwelen befinden werden, und Zeit und Stunde für den Einbruch werden der Baronet und der Capitän erfahren, wenn sie Parker auf dem Landgute ihrer Herrin wieder begegnen. Die Herren begeben sich nach ihrem Clubs und die Gräfin und ihre Gefährtin verbringen den Rest des Abends mit der Betrachtung eines Planes, der die reizende Polin in das Haus des reichsten Pairs in England als französische Gouvernante für seine Kinder einführen soll. Wahrscheinlich wird sie in der Lage sein, sich in einer solchen Stellung werthvolle Auskünfte für ihre Mitverschworenen zu verschaffen.

Jetzt zieht die Gräfin die Klingel und es erscheinen der Lakai und der Kutscher. Da keine Gäste zugegen sind, ist der Lakai weniger fleißig; er läßt sich sogar auf einen Sessel nieder, wo er

es sich bequem macht, und der Kutscher folgt seinem Beispiel. Augencheinlich Domestiken in dem Hause, ist ihre Livree nur eine Verkleidung — es sind die Handlanger der Vereinigung und zwei der geschicktesten Einbrecher Londons. Sie sind unschätzbar für die Vereinigung und sie werden für ihre Dienstleistungen glänzend bezahlt. Sie sind ganz zuverlässig, weil ihre Interessen identisch mit denen ihrer Arbeitgeber sind. Sie sind nach dem Salon berufen worden, um ihre Instruktionen für den neuen Coup entgegenzunehmen. Sie sollen morgen nach Newham, dem Landgute Lady Bonwoods, reisen, das Neuere prüfen, um mit einer vollen Beschreibung zurückzukehren, damit, wenn Parkers Bericht über das Innere eintrifft, der Aktionsplan im Anschluß mit vollkommener Kenntniß und Berechnung aller Möglichkeiten berathen werden kann. „Das ist das größte Unternehmen, das wir jemals hatten,“ sagt die Gräfin, „und obwohl wir es so einfach wie möglich für Euch machen werden, muß ich Euch die größte Vorsicht anempfehlen! In vierzehn Tagen ist Alles bereit. Parker als Kammerzofe, der Baronet und der Capitän als Gäste sind in der Villa der Lady Bonwood, und alle Einzelheiten und Instruktionen sind dem Hauptquartier in London übermittelt worden. Heute Abend 8 Uhr werden sämmtliche Gäste zu Tische sitzen, und die Dienerschaft wird in den unteren Räumlichkeiten sein.“

Der Gärtner ist von dem Baronet veranlaßt worden, eine entfernte Blumenausstellung zu besuchen, um sich ein seltenes Exemplar einer Pflanze anzusehen, und er kehrt erst spät Abends nach dem Gute zurück. Um eine Wette zwischen dem Capitän und einem der Gäste zu entscheiden, wie rasch ein Mann eine Leiter hinaufklettern kann, ist eine Leiter aus dem Obstgarten herbeigebracht und gegen das Haus angelegt worden. Das war kurz vor der Tischzeit, und Niemand hat daran gedacht, die Leiter zurückzunehmen, wohin sie gehört. Die Gäste sind alle im Speisesaale. Es ist dunkel, die Vorhänge sind herabgezogen, und das Gas ist angezündet. In den oberen Räumlichkeiten sind zu dieser Stunde keine Domestiken; nur Parker ist damit beschäftigt, das Zimmer ihrer Herrin in Ordnung zu bringen. „Wie unvorsichtig doch meine Gebieterin ist!“ spricht sie zu sich selber, „alle diese prachtvollen Juwelen unverschlossen zu lassen!“

Es schlägt acht. Parker öffnet die Thür leise, blickt in den Corridor und lauscht. Dann geht sie zum Fenster und weht mit ihrem Taschentuch. Dann geht sie hinunter in die Domestikenstube. Zehn Minuten später steigen zwei Männer die Leiter hinauf, und augenscheinlich mit vollkommener Detikentniß schreiten sie zur Schublade, in der die Juwelen liegen. „Wo ist das Zimmer der Gräfin D.?“ flüstert einer; „sieh auf dem Plane nach — rasch!“ Der Mann wirft einen Blick auf den Plan, nickt mit dem Kopf und schleicht längs des Corridors nach dem in Rede stehenden Gemach. Er öffnet die Kassetasche, nimmt den Juwelensack heraus und schleicht sich davon. Drei Minuten genügt zur Vollenbung der Diebesarbeit, die Männer steigen die Leiter hinab und verschwinden. Draußen auf der Landstraße begegnen sie einem Herrn und einem Wagen. Er ist allein; es ist der Grieche. Im Nu haben sie ihm die losen Juwelen überreicht, die er in eine große innere Tasche steckt und er fährt davon. Dann werfen die Männer die Eutis in einen Reich, begeben sich nach der nächstgelegenen Eisenbahnstation und treten die Rückreise nach London an.

Es ist 10 Uhr, ehe die Kammerzofe der Gräfin D. entdeckt, daß Jemand in dem Zimmer ihrer Herrin gewejen ist und die Kassetasche geplündert habe. Sie eilt hinunter und alarmirt die Dienerschaft. Hinauf eilt Parker und schreit, daß Lady Bonwoods Juwelensack ebenfalls verschwunden ist. Jetzt erinnert man sich der Leiter. Das Haus ist sofort in größter Aufregung, die Polizei wird geholt, die Gärten werden durchsucht, und man telegraphirt an die Polizeibehörde in London.

Am nächsten Tage bringen die londoner Zeitungen einen sensationellen Bericht über einen „neuen großen Juwelenraub“. Man ruft aus: „Wie fessam, daß die Diebe genau wußten, wo die Werthfachen sich befanden! Eine große Belohnung wird auf die Ermittlung der Diebe oder Wiedererlangung der Geschnitte angesetzt, aber von diesem Augenblick ab ist die Polizei rathlos: die Diebe werden niemals ermittelt und die Juwelen sind auf Nimmerwiedersehen verschwunden.“

Zwei Tage später finden sich die Mitglieder der Diebesbande im Salon der Gräfin ein. Der Baronet und der Capitän bringen die neuesten Nachrichten vom Thatore; der Grieche hat sich ebenfalls eingefunden. Er reist mit dem Morgenzuge nach dem Continent, wo er einen sicheren Markt für die Juwelen hat. Die Mitglieder der Bande setzen das größte Vertrauen in ihn; ihre Interessen sind identisch, und die Ehre geht ihnen über Alles. Beim Kaffee wird besprochen, ob es nicht zweckmäßig sei, daß Parker eine neue Stellung annehme, aber die Gräfin ist entschieden dagegen. „Es dürfte Argwohn erregen,“ sagt sie, „müße sie bleiben, wo sie ist und sich den Charakter einer treuen Dienerin beschaffen. Mölle Donbrowski (die Ungarin) wird uns das nächste Mal helfen. Sie hat durch meine Empfehlung eine Stellung als französische Gouvernante bei dem Marquis von — erhalten. Unser nächstes Geschäft ist im Freien. Jones und Hatton (der Lakai und der Kutscher) haben Stellenungen als Eisenbahn-Packträger in Guston erlangt. Die Herzogin von M. reist nächste Woche nach Schottland, und Sie, Capitän, müssen denselben Zug be-

nutzen und am Eingange ein wenig Verwirrung verursachen. Die Jose der Herzogin trägt den Juwelensack in ihrer Hand. Jones und Hatton werden das kleine Gepäck zur Wagenthür bringen und M., der Detectiv, wird das Weitere für uns veranlassen. Die Juwelen der Herzogin sind mindestens 20,000 Pfd. werth und die Fassung derselben ist keine ungewöhnliche. Sie könnten (zum Griechen gewendet) Abnehmer für dieselben finden, wenn Sie auf dem Continent sind, und ich selber dürfte einen Ausflug machen und sie Ihnen bringen.“

So arbeitet die „Jewel Robbery Association“.

Tageschronik.

— Bekanntmachung des Herrn Präsidenten. Der Direktor der Lodzer Fabrikbahn hat am 31. Mai d. S. Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur von Petrikau mitgetheilt, daß das Eisenbahndepartement des Kommunikationsministeriums laut Vorschrift vom 21. Mai dieses Jahres den Verwaltungsrath der Lodzer Fabrikbahn beauftragt hat, um die Exploitations-Bedingungen der Station Lodz zu bessern und die Beförderung der Güter zu beschleunigen, auf der 21. West der Bahlinie eine mit der Stadt Lodz verbundene Sortirstation und in der Stadt Lodz (im Südwesten und im Norden) zwei mit der Sortirstation in Verbindung stehende Güterstationen anzulegen.

Infolge dessen hat Seine Excellenz der Herr Gouverneur den Bahndirektor Collegien-Messior Knapski mit der zum Betrieb der Vorstudien erforderlichen Vollmacht versehen. Den Einwohnern der Stadt Lodz wird hiermit bekannt gemacht, daß die Bahndirektion bereit ist, die Vorarbeiten in Angriff zu nehmen.

— Der Magistrat hat vorgestern mit der Ausfertigung der Halbjahrespatente für Handels- und Industrie-Anstalten begonnen.

— Feuer. In einer Dachkammer des an der Zawadzkastraße unter Nr. 21 beiegnen Storrtschen Hauses brach am Montag Abend gegen 6 Uhr aus unbekanntem Ursachen ein Brand aus, welcher, wenn Hülfe nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen, leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können. Zum Glück erschienen aber die beiden stabilen Abtheilungen der Freiwilligen Feuerwehr sehr schnell am Brandorte und beseitigten binnen ungefähr einer halben Stunde jede Gefahr.

— Zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten. Der unter der Protektion des Prinzen von Oldenburg in Petersburg bestehende Verein zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten hat einen Fachmann, den Doktor Dobozienski, nach Polen gesandt, um die Entwicklung von Infections-Krankheiten im hiesigen Gebiet zu studiren und die Punkte zu bestimmen, wo Heilanstalten für venerische Krankheiten errichtet werden müßten. Der genannte Bevollmächtigte befindet sich gegenwärtig im Plocker Gouvernement.

— Getreidepreise. Auf dem gestrigen Getreidemarkt machte sich wieder eine sehr feste Haltung der Verkäufer bemerkbar, welche durchaus höhere Preise, als die Käufer boten, erzielen wollten. Gehandelt wurde: Weizen zu 6 Rbl., Roggen zu 4 Rbl. 60 Kop. bis 5 Rbl., Hafer zu 3 Rbl., Gerste fehlte.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. B. C.“ Folgendes:

In Amerika sind die Preise gestern auf gutes Erntewetter und große Zufuhren rückgängig gewesen und im Anschluß daran war auch im hiesigen Verkehr das Angebot überwiegend. Das Wetter ist zwar trübe, aber doch trocken, sodaß die Fruchtentwicklung und Reife beim Wintergetreide in günstigster Weise fortschreiten kann. Dieses sowie mehrfache Offerten von südrussischem Roggen, die auch theilweise zu Geschäft führten, hielten den Markt bis zum Schluß in matter Haltung. Abgesehen von den erwähnten Roggenofferten lagen auch vom Now Verkaufsordres für hiesige Lieferungen vor, woraus man schließt, daß die Ernteaussichten dort jetzt befriedigender sind. In Futtergetreide war wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

— Personalmeldungen. Der Magistrats-Sekretär P e l l e t i e r und der Gehülfe des Stadtkassiers L e w a n d o w s k i haben Urlaubsreisen angetreten.

— Raubüberfall. In der Nähe der Stenzelschen Ziegelei in Chojny wurde der Arbeiter Vincenti Nowicki von einem gewissen Josef Bryniski überfallen, der ihn an der Kehle packte und Geld von ihm verlangte. Da aber der Räuber schwer betrunken war, gelang es dem Ueberfallenen bald, sich frei zu machen und mit heiler Haut davonzukommen. Der Vorfall wurde der Polizei angezeigt.

— Aus den israelitischen Sommercolonien sind die ersten Partien Kinder schon zurückgekehrt, und zwar 64 Mädchen aus Krzywówka, 43 Knaben aus Andrzejów und 18 Mädchen aus Siechocinek. Trotz der ungnügigen Witterung, der Kälte und Nässe haben die Kinder doch an Körpergewicht zugenommen und zeigen auch eine gesunde Gesichtsfarbe.

Die zweite Saison hat bereits begonnen: am 2. Juli wurden 66 Mädchen nach Krzywówka und am 3. Juli 44 Knaben nach Andrzejów geschickt.

— Die unzählige Male beleuchteten egoistischen Geschäfts-Principien der Lodzer Fabrikbahn werden durch folgende Thatsache abermals bestätigt: Ein hiesiger Industrieller schickte dieser Tage Morgens einen seiner Comptoirbeamten mit dem Frachtbriefe nach der Bahn, um

einen Waggon Waare, die er nothwendig brauchte, auszulassen, erhielt aber den Befehl, daß der Waggon noch an der Schonung stehe und erst Nachmittags hereingeholt werden würde. Als nun der Betreffende am Nachmittage wiederkam, wurden ihm einige Rubel Abfengeld berechnet und wohl oder übel mußte er für die von der Bahn verschuldete Verschümmung in der Zustellung seiner Fracht noch bezahlen. Wie uns versichert wird, steht dieser Fall übrigens durchaus nicht vereinzelt da und deshalb wäre es dringend zu wünschen, daß unsere Bahn endlich einmal Concurrenz bekäme.

— In den jüngst veröffentlichten Gesetzsammlungen sind u. A. nachstehende **Alekhöchst befähigte Ministerial-Resolutionen** enthalten:

Die Befähigung der Statuten der Gesellschaft zum Bau und zur Exploitation von Zuzuhbahnen im Weichselgebiet;

Die Abänderung der Statuten der Aktien-Gesellschaft der Zyradowischen Manufakturen Helle und Dittrich;

Die Verlängerung der Frist zur Sammlung des Grundkapitals der Aktiengesellschaft zum Bau von Häusern in Warschau und anderen Städten des Königreichs Polen.

— Die **Obsternte** wird in diesem Jahre im Weichselgebiet sehr ungünstig ausfallen. Zwar zeigten die Bäume zu Beginn des Frühjahres einen ungemein reichen Blütenanatz, jedoch wurde derselbe durch die anhaltende nasse und kalte Witterung zum größten Theil vernichtet. Kirsch- und Pflaumenbäume haben viele Früchte, Aepfel, Birnen, Aprikosen und Pfirsiche aber wird es sehr wenig geben. Ein Gleiches wird übrigens auch aus den Ostgegenden im Süden Deutschlands und in Böhmen gemeldet. In letztgenanntem Lande wird der Ausfall der Obsternte gegen das Vorjahr auf mehr als eine Million Gulden berechnet.

— Angehts des nahe bevorstehenden **Beginns der Ernte** haben viele Gutbesitzer in Polen Arbeiter aus den Gouvernements Minsk und Mohilew verschrieben. Aus Galizien kommen in diesem Jahr nur wenig Arbeiter, weil der Arbeitslohn, der ihnen geboten wird, geringer ist als derjenige, den man in Schlessien zahlt. Die meisten Arbeiter ziehen es daher vor, nach Schlessien zu gehen.

— Ueber den Umfang der **Lampenfabrikation** in den Gouvernements des Königreichs Polen werden gegenwärtig vom Finanzministerium statistische Daten gesammelt.

— **Neues Aktienunternehmen.** Graf Stanislaw Lubinski und Herr Josef Ekipinski gründen eine Aktiengesellschaft behufs Ausbeutung der Kohlenlager in den Gruben „Lipno“, „Anton“ und „Alexander“ im Benzöiner Kreise. Das Grundkapital des Unternehmens beträgt 600,000 Rubel.

— **Vom Wollmarkte.** Aus den amtlich veröffentlichten Daten über den letzten Wollmarkt in Warschau geht hervor, daß der Petersburger Rayon die größten Käufe abgeschlossen hat. Es kauften: die Tuchmanufaktur in Kränholm (bei Narwa) 4000 Pud, Zintenhof (bei Pernau in Livland) 14,000 Pud, die Tuchfabrik des Grafen Ungern-Sternberg auf der Insel Dagö (Estland) 11,000 Pud. Aus anderen Rayons kauften: die Bialystoker Fabriken 7500 Pud, ausländische Fabriken 4000 Pud. Aus dem Königreich Polen entfiel das größte Quantum auf Pzierz; ferner auf Tomaszow 4000 Pud und Fiedler in Dpatow 3000 Pud.

— **Blumenspenden für unsere Todten.** Eine der schönsten Sitten ist es, die Särge und Gräber unserer theuren Verstorbenen mit Blumen zu schmücken. Wenn wir an den vielen hohen kirchlichen Festtagen (jede Gegend hat ihre anderen Gebräuche) hinauswandern in die Todtenhaine, so finden wir Taufende von Grabstätten reich mit Blumen überdeckt. Es ist nun neuerdings oftmals die Frage aufgeworfen worden, ob die Verwendung von Blumen nicht als Luxus zu betrachten sei, und es haben sich vielfach Bestrebungen geltend gemacht, diese vornehme Sitte nicht nur einzuschränken, sondern zu beseitigen. An vielen Orten haben sich Vereine gebildet, die jene Summen für Wohlthätigkeitszwecke verwenden wollen und in anderer Form die Todten ehren möchten. Es ist deshalb nothwendig, einmal näher zu prüfen, ob wirklich in übertriebener Weise den Todten Blumen zugewendet werden. Der Brauch, den Heimgegangenen Gaben auf den Weg in das Jenseits mitzugeben, ist wohl uralte, und findet sich heute noch bei den meisten Naturvölkern, gleichviel, ob sie die Leichen verbrennen, oder der Erde anvertrauen. Hier sind es kostbare Gewänder und Waffen, dort sind es Früchte und andere Nahrungsmittel, in der Sommerzeit sind es grüne Zweige und Blumen, die als Todtenschmuck dienen. So war es bei unseren Vorfahren vor Tausenden von Jahren, und diese Sitte hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Es ist wohl anzunehmen, daß man dabei stets das Wiedererwachen oder das Fortleben des Geistes im Auge hatte, und wie man hier glaubte, daß der Angehörige im Jenseits seine Waffen als Zeichen des Ruhmes und zum Kampf, die Früchte als Nahrung brauche, so sollten die Zweige und Blumen an die verlassene Erde und ihre Freuden erinnern, und ihn beim Wiedererwachen beglücken. Vielfach müssen aber diese Spenden als Opfergaben betrachtet werden, die man den Göttern darbrachte, um sie, wenn er gefehlt hatte, zu versöhnen. Das ist auch der Grund, weshalb neuerdings von der Kirche der Versuch gemacht wird, die Blumenspenden als unchristlich und unseren Religionsgebräuchen widersprechend hinzustellen, wenn auch anzunehmen ist,



# Das Bankhaus H. Wawelberg,

St. Petersburg, Newski-Pros. 25,

beebrt sich zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, dass es beauftragt ist, die fälligen Coupons sowie die tiragierten Pfandbriefe und Obligationen der nachstehend benannten Institute einzulösen:

- Afow-Don Commerzbank,
- Bessarabisch-Taurische Agrarbank,
- Wilnaer Agrarbank,
- Wilnaer Privat-Handelsbank,
- Donische Agrarbank,
- Kiewische
- Minster Commerzbank,
- Mikhailowische Adels-Agrarbank,
- Nishegorod-Samaraer Agrarbank,
- Pollawaer
- St. Petersburg-Lu'aer
- Sarkower
- Tarosslaw Kostroma
- Süd-Russische Industriebank,
- Kiewer Stadt-Credit-Gesellschaft,
- Kronstädter
- Rodger
- Minster
- Stadtamt von Poti,
- Warschau-Wiener Eisenbahn,
- Orient Waaren-Niederlage und Transport-Gesellschaft,
- I. Russische Infuhrbahnen-Gesellschaft,
- Moskauer
- Nabhta-Prod.-Ges. „Gebrüder Nobel“,
- Newski Schiffbau und mech. Fabrik,
- Dampfschiff-Gesellschaft „N. A. Sebecke“,
- Gesellschaft der Butilowischen Fabriken,
- Petro-Marjewla Steinkohlen-Bergwerke,
- Act.-Ges. der Baumwolle-Manufactur von S. Rosenblatt in Lodz.
- Dampfessel- und Maschinenbau-Actien-Gesellschaft
- W. Figner & S. Gamber,
- Zweite Pferdebahn-Gesellschaft.

## Gebrauchte

# Zwirnmaschinen

werden verkauft

Kürzel's Fabrik.

## Ohne Frage

werden Sie beständig Ihre Sohlen mit „Ako“ einschmieren, wenn Sie damit erst einen Versuch gemacht haben. „Ako“ verleiht denselben dreifache Dauerhaftigkeit und macht sie vollständig wasserdicht. Ueber 500% Ersparnis.

Ersichtlich in allen größeren Droguen-, Leder- und anderen Handlungen.



B. Stahinger's Sanatorium Grüna

Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Elektrisch. Licht. Quellwasserleitung. Vorzügliche Küche.

Heilfactoren: Diät, Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thuro Brandl), Gymnastik, Luft- u. Terrain-Kuren, Hypnose. Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit bösartigen Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose. Vorzügliche Heilerfolge, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

## Für H. Zirkler's Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die Vorbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-klassige Schule beendet haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen. Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Sommerrechnen, Correspondenz, commerciale Geographie und Wechselrecht. Besuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standeszeugnis und Taufschein resp. Geburtschein beilegen. Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegengenommen. Adresse: Rawrot-Str. Nr. 37.

## Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verwendet. Brennenschriften und Analysen gratis und franco durch den Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn. Furbach & Striebel, Salsbrunn in Schlesien. Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

## Das elektrotechnische Bureau Henryk Hoser,

Vertretung der Firma

Siemens & Halske,

Sager aller elektrotechnischen Artikel, befindet sich jetzt auf der

St. Andreasstrasse Nr. 14,  
Haus F. Kindermann.



Actiengesellschaft  
für mechanische  
Holzbearbeitung,  
A. M. LUTHER,  
Reval

empfehle als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

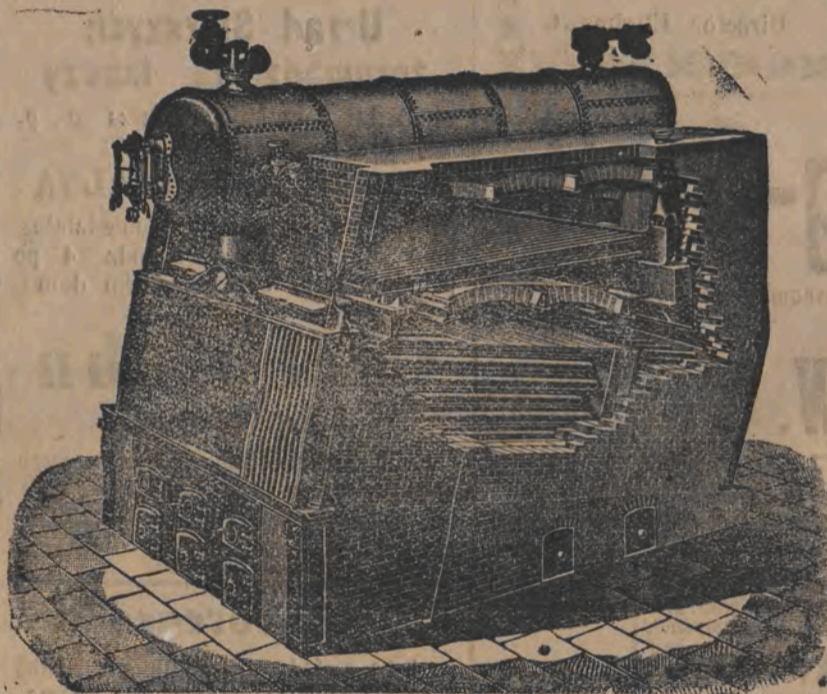
## amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,  
Neue Welt No. 41.

## Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebdauer.

Leistungen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizröhre für einzelne Firmen ausgeführt.

## Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.  
Grösste Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

### Empfehlenstwerth!

Wer die einfache und doppelte Buchführung für den geringfügigen Preis v. Mk. 35 erlernen will, wende sich mit einer Offerte unter Chiffre J. R. 42. an die Exp. djs. Blts.



Die Warschauer Dentisten-Schule von

J. L. James - Levy

besteht seit dem 20. September 1891 und nimmt Neuanmeldungen an. Programme auf Verlangen gratis.

## Lehrlinge gesucht.

Knaben anständiger Eltern können sich melden in L. Zoners Graphischen Etablissement, Petrikauerstr. Nr. 108.

### Sichere Existenz.

## Buchführung

u. Comptoirsacher lehrt mündlich u. schriftlich gegen Monatsraten Handels-Lehrinstitut Morgonstern Magdeburg, Jakobsstrasse 37. Prospekte u. Probedriehe gratis u. frei.

Hohes Gehalt.

## Wohnungen zu vermieten.

### Ein Local,

bestehend aus 4 eleganten Kellerräumen mit Fronteingang, geeignet für „Meczarnia“, Weinhandlung oder dergl., eventuell als Woll- resp. Garnlager, sowie 2 große Cavalleriezimmer sind vom 1. Juli a. c. zu vermieten. Näheres Dzielna-Str. Nr. 3, beim Hauselgenthümer.

### Bu vermieten.

Im Hause Pinkus, Promenade Nr. 1. Ein großer Laden nebst 3 Zimmern mit oder ohne Keller, entsprechend für Waarenlager.

In demselben Hause an der Bulwar-Str. ein großer Saal nebst angrenzender Officine in der ersten Etage, für Comptoir-Lager geeignet.

## Geldschränke,

- Cassetten,
- Copypressen,
- Strassenstrigen,
- Salonschlecke,
- Sicherheitschlöffer,
- Selbstactorketten,
- Prempelketten,
- Stellendratb etc.

fiets auf Lager

Karl Zinke,  
Przejazy-Str. Nr. 16.

## Ein energischer, tüchtiger, ehrllicher und nüchternen Lagerist

für ein größeres Baugeschäft wird zu n sofortigen Antritt gesucht. Nur gut empfohlene Bewerber wollen Offerten mit Angabe der Referenzen unter N. N. 100 in der Exp. djs. Blts. niederlegen.

## ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

### Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärke, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zolltempel und ist versehen mit der Prochüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valenoe, Drome, France.

Für die Herren

## Chelisten und Federmann,

oder im Sommer ein leichtes und dabei dauerhaftes Schuhwerk tragen will, sind nur die !!Hygienischen!!

## Schnellläufer (Skorochoody)

und Sandalen, wie auch sämtliche Schuhwaaren

der St. Petersburger mechanischen Schuhwaaren-Fabrik

ausgeschlossen bei

N. B. Mirtenbaum,  
Petrikauer-Str. 33.

### Warnung!

Die echten Petersburger Schnellläufer, Sandalen und Schuhe sind auf der Sohle mit der Fabrik-Marke u. dem Reichs-Adler versehen.

# Gebethner & Wolff,

Clavier-, Pianino- und Melodicon-Niederlage,  
 Buchhandlung und Musikalienhandlung  
 wird am 1. Juli l. S. nach dem Palais der Aktiengesellschaft von L. Goyer,  
 Petrikauer-Straße Nr. 74, Ecke Meyers Passage verlegt  
 werden.  
 Telephon No. 317.

## Licitation.

Die den Erben Jacob Steigert gehörigen Grundstücke an der Petrikauer-Straße No. 694-695 kommen am 2. (14.) Juli a. c. im Friedensrichter-Plenum Nilolajewski-Straße No. 520/35 zum öffentlichen Verkauf.

Näheres zu erfahren bei

### Theodor Steigert.

## Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

## Herrenanzug-Stoffe

in jeder Geschmacksrichtung, aus den besten renommierten Fabriken offerirt:

### Das Tuchgeschäft J. W. WAGNER,

Krótki-Straße Nr. 1345/7 neu, von der Grand-Hotel Ecke das 3. Haus.

aller Länder GEBRAUCHSMUSTER besorgen, u. s. w. Berlin, W. Friedrichstr. 78.  
**PATENTE**  
 J. Brandt & G. W. Nawrocki  
 Eintragung von Waarenzeichen.

## Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

### W. L. Kosel,

Przejazdstraße Nr. 8.

## Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen

Photographische Apparate, Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

## A. Diering, Optiker

Petrikauer-Straße Nr. 87.

## Junge Dame,

der russischen und deutschen Sprache mächtig, für Comptoir bald gesucht. Offert. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Franz Domke, Leipzig-Lindenau.

### Das Aeltestenamnt

der **Weber-Tunung**

der Stadt Lodz ladet alle Herren Mitmeister zu der am Montag, den 5. (17.) Juli a. c., um 4 Uhr Nachmittags im Meisterhausaal stattfindenden

### Quartal-Sizung

hiermit ganz ergebenst ein.

### Urząd Starszych zgromadzenia tkaczy

m Lodzi uprzejmie zaprasza p. p. majstrów na

### SESSJĘ KWARTALNĄ

odbyć się mającą w Poniedziałek dnia 5 (17) Lipca o godz. 4 po południu r. b. w Majsterskim domu.

## Carl Kühn

pract. Waffner,

übernimmt erfolgreiche Massag- und Bewegungskuren für erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Andrzeja 37, Wohnung 31.

### Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème, Princee picole, Eisclasse und römischen Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagior, Petrikauer-Straße Nr. 28.

Ich beehre mich hiermit bekannt zu machen, daß ich neben meiner hierorts bestehenden

### Essigfabrik

eine Abteilung zur Fabrication von fertiger

### Politur

errichtet habe und empfehle solche in verschiedenen Farben zu billigen Preisen bei vorzüglicher Qualität.

Reinhold Keilich, Lodz, Glówna-Str. Nr. 10.

## Manufaktur-

## Papier

in ganzen Bogen billig abzugeben.

Näheres Exp. d. Bl.

### Frauenklinik

von Dr. Dr. Dräbin u. Ellram, Królka-Str. 4, Haus Großtopf. Krankenempfang täglich um 10 Uhr B.

## Lodzer Actiengesellschaft für Lagerhäuser

## und Waarenversicherung mit Warrantertheilung.

Telegramm- und Telephon-Adresse: „Warrantbank“.  
 Actien-capital Rs. 1,875,000.  
 Comptoir: Lodz, Widzewska 70,  
 Lagerhäuser: Lodz, Wobna 42, [mit Eisenbahngelände],  
 Lodz, Cegielniana 31,  
 Alexandrow pagr. [mit Eisenbahngelände]

### Lagerung.

Wir übernehmen Güter jeder Art — außer feuergefährlichen und leicht verderblichen — zur Aufbewahrung und Versicherung gegen Feuerhaden und stellen darüber einfache Lagercheine aus.

### Beleihung.

Gegen Entrichtung des Lagergeldes stellen wir über alle zur Lagerung übernommenen Waaren Doppelscheine (Warrants) aus, bestehend aus dem Lagerchein und dem Lagerpfandschein. Beide Scheine sind durch Giro übertragbar. Der Lagerpfandschein unterliegt dem Wechselrecht und kann bei uns oder irgend einem Bankhause beaufschusst werden. Wir selbst jedoch beaufschussen nur Warrants über bei uns lagernde Rohproducte und Halbfabrikate, nicht aber solche über Ganzfabrikate. Die Bedingungen der Verschufsertheilung sind vom Finanzminister bestätigt.

### Commissions-Geschäft.

Wir übernehmen den commissionsweisen Verkauf der bei uns lagernden Waaren im In- und Auslande und remittiren der Erbiß nach dem Wohnort des Besitzers.

### Expeditions-Geschäft.

Wir besorgen die Verzollung und Verfrachtung vom Export- u. Importgüter und veranlagten alle diese Kosten.

### Das Lagerhaus als Güterbahnhof.

Unsere Lagerhäuser in Lodz und Alexandrow pagr. sind mit dem Eisenbahnnetz verbunden und bilden einen Theil der betreffenden Güterstationen, so daß Waggonladungen, an uns adressirt, von der Eisenbahnverwaltung ohne Umladung vor unsere Lagerhäuser gestellt werden. Ebenso können abgehende Waggonladungen von unserer Rampe aus verladen und direct ohne Umladung befristet werden.

### Agenturen.

Der Firma S. Kuznitski & Co. haben wir für ihren Stamm-sitz in Br. s. a. und alle Filialen im In- und Auslande unsere Vertretung übertragen. Genanntes Haus wird an allen diesen Plätzen als unsere Agentur figuriren.

## Die erste Lodzer Goldleisten-Fabrik

## JOHANN GOLDA,

Lodz, Długastraße Nr. 101

empfeht Gold- und Barock-Beisten in allen Breiten, von den einfachsten bis zu den feinsten Mustern, in gelegener Ausführung und zu durchaus billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Lieferung und Ausführung von Stab- und Tafel-Parquet-Böden in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll Johann Golda.

## Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

## Schwimmbassin, Bannbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.  
**PASTILLES VICHY-ÉTAT**  
 Bonbons digestifs.  
**COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT**  
 pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.